



Sakrallandschaften im Wandel

Südwestdeutsche Klöster und die Reformation

Die konfessionellen Auseinandersetzungen im Zuge der Reformation bedeuteten für viele Menschen eine intensive Beschäftigung mit ihrer eigenen religiösen Situation. In ganz besonderem Maße traf dies auf Mönche, Nonnen und Kanoniker zu, deren Klöster und Stifte in vielen Territorien mit Einführung des evangelischen Glaubens aufgelöst wurden. Doch auch in weiterhin katholischen Gebieten waren die monastischen Einrichtungen mit erheblichen Veränderungen konfrontiert. Welche Konsequenzen hatten die konfessionellen Konflikte auf die Klöster und Stifte, auf ihr Umland, auf ihren Besitz und ihre spirituelle Bedeutsamkeit? Wie veränderte sich die städtische und ländliche Sakrallandschaft? Die Folgen der Reformation für die Klöster und ihre mittelalterlichen Gebäudekomplexe werden besonders in der Region des gemischt-konfessionellen Oberschwabens und im Vergleich zum evangelischen Herzogtum Württemberg deutlich.

Christina Vossler-Wolf

Die Reformation im Südwesten

Am Vorabend der Reformation befand sich das Klosterwesen in einer Krise. Die Verweltlichung monastischer Lebensweise und die Suche nach individueller Frömmigkeit führten am Ende des 15. Jahrhunderts zu zahlreichen Reformbemühungen und schließlich zu einer Erneuerung des Klosterlebens. In zahlreichen Klöstern erfolgten Um- und Neubauten, die deren wirtschaftliche Prosperität deutlich widerspiegeln. Andererseits war die Zahl der Klosterbewohner in vielen Fällen rückläufig, was einerseits dem großen Angebot an monastischen Lebensformen geschuldet war, andererseits aber auch darauf hinweist, dass die Diskussion um die richtige Form religiösen Lebens nicht wirklich entschieden war – wie die Reformation, wesentlich angestoßen durch den ehemaligen Augustinereremiten Martin Luther, wenige Jahre später zeigen sollte.

Die Situation der Klöster entwickelte sich in den einzelnen Territorien des Reiches sehr unterschiedlich, da die Vorgänge im Kontext der Reformation ganz verschieden waren. Für Oberschwaben stellt sich die Situation weitaus komplizierter dar als etwa für das benachbarte Württemberg, das nach einigen Turbulenzen 1534 durch Herzog Ulrich flächendeckend reformiert wurde. Hier wurden alle Klöster aufgelöst und das Kirchengut eingezogen. Mönche und Nonnen konnten aber, wenn sie evangelisch wurden, in ihren Konventen

bleiben, andernfalls mussten sie das Territorium verlassen. Zwar kam es im Kontext des Interims ab 1548 zu einer teilweisen Wiederbesiedlung der Klöster, doch mit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 wurde das Herzogtum endgültig evangelisch.

Konfessionelle Vielfalt in Oberschwaben

Oberschwaben dagegen bildete nie ein geschlossenes Territorium und die Voraussetzungen für die Reformation waren schwierig (Abb. 1). Mit Oberschwaben ist eine Region umfasst, die sich zwischen Donau und Bodensee erstreckt und in der sich im Laufe des Spätmittelalters verschiedene, große und kleine Adelshäuser und Rittergeschlechter, freie Reichsstädte und reichsunmittelbare Klöster und Stifte etablieren und eine politische wie ökonomische Macht aufbauen konnten. Dementsprechend viele – oftmals gegensätzliche – Interessen werden daher im Zuge der Reformation fassbar. Nur einigen davon kann hier exemplarisch nachgegangen werden.

Besonders großen Einfluss hatte in Oberschwaben das Haus Habsburg, das über den 1488 gegründeten Schwäbischen Bund „den oberschwäbischen Raum zusammenhielt“, wie es Franz Brendle formuliert. Nur wenige Adelige im oberschwäbischen Raum wurden evangelisch, denn dies bedeutete einen offenen Konflikt mit dem habsburgischen Kaiser. Auch die bedeutenden



Adelsgeschlechter wie die Fürstenberger, die schwäbischen Hohenzollern und die Truchsess von Waldburg standen fast durchgehend eng zum Kaiserhof und damit zum Katholizismus. Ihre Treue wurde mit wichtigen Positionen in den Reichsbehörden und am Kaiserhof belohnt. Besondere Unterstützung erhielt die katholische Sache von den Reichsklöstern, die im Oberschwäbischen Raum mit Weingarten, Salem, Ochsenhausen und Marchtal über großen politischen wie wirtschaftlichen Einfluss verfügten. Besonders der Weingartener Abt Gerwig Blarer trat für den Verbleib der Reichsprälaten bei der alten Kirche ein. Darüber hinaus waren hauptsächlich seit dem 13. Jahrhundert viele kleinere Klöster und religiöse Gemeinschaften gegründet worden, die als Ausdruck einer zunehmenden individuellen Frömmigkeit verstanden werden können. So zeigt sich Oberschwaben am Ende des Mittelalters als eine überaus dichte Klosterlandschaft mit etwa 80 Konven-

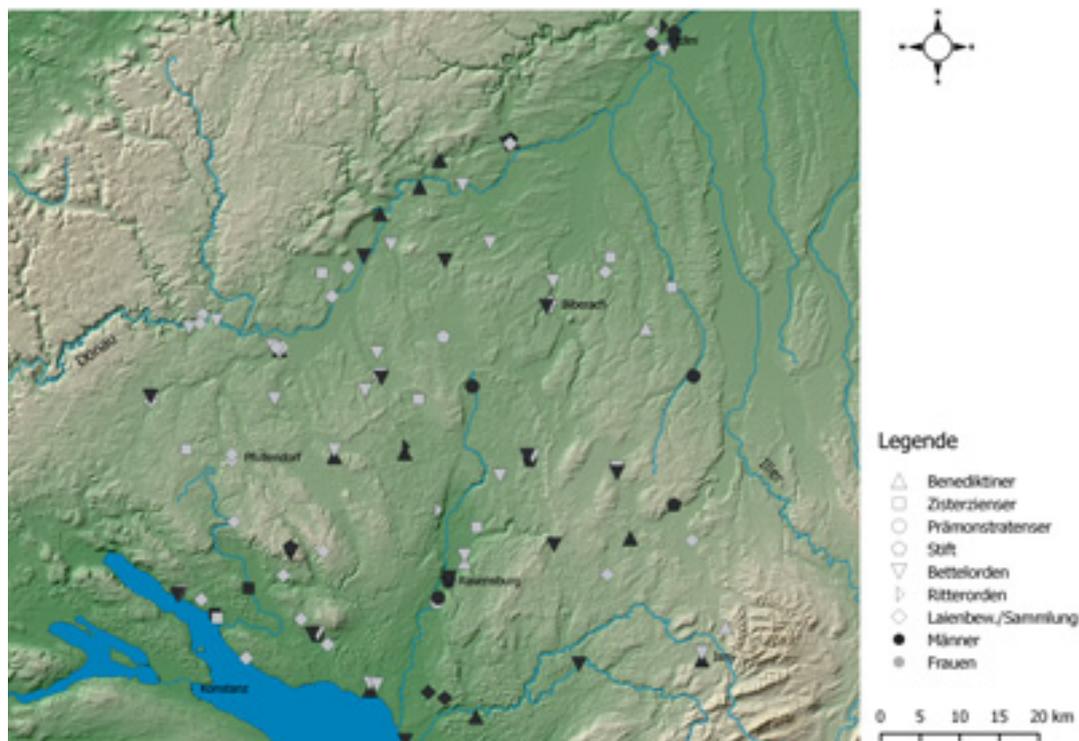
ten, in welcher der katholische Glaube tief in der Gesellschaft und im Alltag verwurzelt und durch die Klosterbauten in der Landschaft sehr präsent war (Abb. 2).

Neben den alten Orden entwickelten vor allem die Bettelorden eine große Anziehungskraft, aber auch viele kleine, laikal geführte Gemeinschaften schlossen sich zusammen. Für Oberschwaben fällt dabei die hohe Zahl der Schwesternsammlungen oder auch Beginenhäuser auf (Abb. 3a). Da diese Gemeinschaften meist in normalen Wohnhäusern in der Stadt lebten und eben keine spezifischen Gebäude entwickelten, sind sie heute im Baubestand nur schwer nachzuweisen.

Dagegen schlossen sich einige Oberschwäbische Reichsstädte der Reformation an, wobei zunächst der Einfluss aus der Schweiz deutlich stärker war als der aus Wittenberg. Dabei ist festzustellen, dass es vor allem die größeren Städte wie Ulm, Lindau und Ravensburg waren, die sich diese konfessio-

1 Karte des Schwäbischen Kreises von Gerhard Valck, 1680. Deutlich erkennbar die vielen verschiedenen Herrschaftsbereiche zwischen Donau und Bodensee (Oberschwaben).

2 Die Klöster in Oberschwaben während des Mittelalters und der Neuzeit.



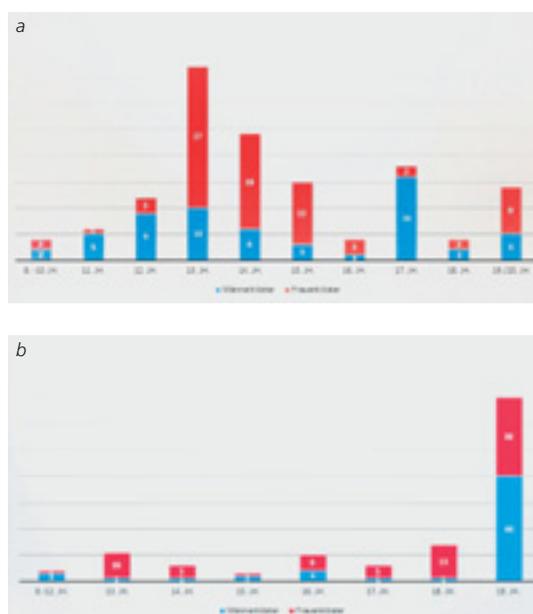
nelle – und damit auch politische – Opposition gegen Habsburg zutrauten. Viele kleinere Städte wie Buchau, Wangen und Pfullendorf blieben katholisch, Riedlingen und Überlingen kehrten nach erheblichem Druck seitens des katholischen Adels wieder zum alten Glauben zurück. Schließlich wurde sogar auch Konstanz, lange Zeit wichtiges Zentrum der süddeutschen Reformation, rekatholisiert, womit der Schweizer Einfluss auf die Reformation in Oberschwaben deutlich zurückgedrängt wurde. Die von den Reichsstädten erhoffte Hilfe seitens des württembergischen Herzogs blieb aus und mit dem Sieg des Kaisers im Schmalkaldischen Krieg 1546/47 war die katholische Position endgültig gesichert. Am Ende des konfessionellen Zeitalters 1648 präsentierte sich Oberschwaben als

katholisch geprägte Region, die jedoch durch die protestantisch gewordenen Reichsstädte auch evangelische Identitäten ausbildete. Evangelisch blieben Ulm, Memmingen, Kempten, Isny und Lindau, in Ravensburg und Biberach wurde die Parität festgeschrieben, in Kaufbeuren und Leutkirch diese immerhin geduldet.

Die Rolle der Klöster im Kontext der Reformation

Aufgrund der beschriebenen politischen Situation konnte sich die Reformation in Oberschwaben nicht flächendeckend durchsetzen (zur Situation der Klöster in Württemberg vgl. den Beitrag von Petra Pechaček im Nachrichtenblatt 3/2017, S. 170). Nur sehr wenige der oberschwäbischen Klöster wurden im Kontext der Reformation tatsächlich aufgelöst. Zwar gab es durchaus Mönche und Nonnen, die, wie eben Martin Luther und seine spätere Ehefrau Katharina von Bora selbst, in einem bewussten Schritt aus ihrem Kloster austraten. Doch führte es im oberschwäbischen Raum nicht dazu, dass ein gesamtes Kloster aufgegeben wurde, indem sich die Gemeinschaft selbst auflöste. Schon während des Mittelalters wurden etwa 30 religiöse Gemeinschaften aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen aufgelöst oder weil sie sich nicht etablieren konnten (Abb. 3b). Dies scheint ein spezifisches Problem von Frauenkonventen gewesen zu sein, deren Anteil an den Aufhebungen im 13. und 14. Jahrhundert deutlich über dem der Männerklöster liegt. Für zehn der erfassten Gemeinschaften ist eine Aufhebung im 16. Jahrhundert nachweisbar. Dabei sind die

3 Neugründungen (a) und Aufhebungen (b) von Klöstern und religiösen Gemeinschaften während des Mittelalters und der Neuzeit im oberschwäbischen Raum.



Gründe nicht unbedingt auf reformatorischen Einfluss zurückzuführen. So wurde beispielsweise im weiterhin katholischen Überlingen das Franziskanerinnenkloster „uff der wiß“ zwar 1528 aufgelöst, allerdings allein aus wirtschaftlichen beziehungsweise politischen Gründen. Den drei noch hier lebenden Frauen war es nicht mehr möglich, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen; zudem wollte die Stadt auf diesem Gelände einen neuen Friedhof anlegen. Auch das Haus der Franziskaner-Terziarinnen „Im Nonnenstein“ in Isny wurde aufgehoben. Die Ursache hier war aber eine ganz andere: Die Schwestern, die sich vor allem der Krankenpflege widmen sollten, hatten Ende des 15. Jahrhunderts eine klösterliche Lebensform mit Gelübden angenommen, sodass sie ihrem eigentlichen Stiftungszweck nicht mehr nachkommen konnten. Dies führte zu Konflikten mit den Bürgern und der Stadt, die den Konvent daraufhin 1518 auflöste. In Riedlingen wollte der evangelische Stadtpfarrer ab 1522 das um 1420 gegründete Franziskanerinnenkloster auflösen (Abb. 4). Die Mehrzahl der Nonnen jedoch widersetzte sich und hielt sich an den erzherzoglichen Befehl Ferdinands von Österreich, abtrünnigen Nonnen nichts von ihren eigenen Gütern zurückzugeben. Damit war es diesen wirtschaftlich nicht möglich, das Kloster zu verlassen. Die Aufhebung scheiterte, schon wenige Jahre später war Riedlingen wieder ganz katholisch und erst 1782 wurde das Kloster aufgelöst.

Eine ganz andere Rolle nahm das Franziskanerkloster in der freien Reichsstadt Ulm ein (Abb. 5). Hier begann die Reformation ausgerechnet mit den Franziskanern Johann Eberlin von Günzburg und Heinrich Kettenbach. Eberlin predigte ab 1520 in seinem Kloster reformatorisches Gedankengut, woraufhin er 1521 der Stadt verwiesen wurde. Dennoch konnten sich in den folgenden Jahren die



4 Riedlingen, Konventsgebäude des ehemaligen Franziskanerinnenklosters, heute Stadtverwaltung (16. Jh.).

reformatorischen Ideen mehr und mehr durchsetzen, sodass 1531 die Reformation eingeführt wurde. Für die vier Bettelordensklöster bedeutete dies nach schon jahrelangen Einschränkungen – ihnen wurde zunächst das Betteln und ab 1528 auch das Predigen verboten – die Aufhebung ihrer Konvente. Die anderen Klöster in der Stadt, ein Augustiner-Chorherrenstift sowie eine Deutschordenskommande, konnten sich dem Druck des Rates, teilweise mit kurzen Unterbrechungen, widersetzen und blieben bis zur Säkularisation erhalten. Dies lässt sich auch für die anderen der reformierten Reichsstädte beobachten. Bis ins 19. Jahrhundert bestehen blieben auch die Benediktiner in Isny, die Karmeliter (Abb. 6) und Franziskanerinnen in Ravensburg sowie die Franziskanerinnen in Riedlin-



5 Ulm, Franziskanerkloster auf dem Münsterplatz. Stadtansicht von 1597.



6 Ravensburg, ehemaliges Karmeliterkloster um 1860. Heute evangelische Pfarrkirche.

gen und Biberach. Die Karmeliter mussten sich jedoch ab 1549 ihre Kirche mit den evangelischen Gläubigen teilen. Es ist bemerkenswert, dass es, außer in Ulm, in allen oberschwäbischen, protestantisch gewordenen Städten den Klöstern gelang,

ihre Autonomie zu behaupten. Hier hatten die personell und wirtschaftlich stark mit dem Adel des Umlandes verbundenen Klöster so starken Rückhalt, dass der evangelische Rat der Städte die Reformation nicht durchsetzen konnte. In anderen Regionen dagegen wurden in evangelischen Reichsstädten oftmals sämtliche Klöster aufgelöst, wie beispielsweise in Esslingen am Neckar. Es macht deutlich, wie sehr das Gelingen oder Scheitern der Reformation weniger von theologischen als von politischen Voraussetzungen abhing, im Fall der Klöster spielte ihre monastische wie soziale Vernetzung eine wesentliche Rolle.

Wandel der Sakrallandschaft in den evangelischen Gebieten

Obwohl sich die konfessionelle Zugehörigkeit und damit die religiöse Praxis in den evangelischen Gebieten grundlegend änderten, wandelte sich das Bild der Sakrallandschaft zunächst nur punktuell. Während die Klosterkirchen zwar ihre Funktion verloren hatten, blieben sie als Gebäude ebenso wie die Konvents- und Ökonomiebauten vorerst oft noch erhalten. Man versuchte, neue Nutzungen zu finden. So wurden in den württembergischen Klöstern wie Bebenhausen, Maulbronn und Blaubeuren Schulen eingerichtet, besonders die städtischen Klöster dienten als soziale Einrichtungen wie Armen- oder Waisenhäuser, als Schulen, wurden als Speicher und Werkstätten genutzt oder zu Wohnungen umgebaut. So blieb auch das ehemalige Franziskanerkloster in Ulm unter vielfältiger Weiternutzung bis zu seinem Abriss Ende des 19. Jahrhunderts fast unverändert erhalten. Es musste weichen, weil es mitten auf dem heutigen Münsterplatz lag und den Blick auf den nun fast fertiggestellten Kirchturm des Münsters verstellte. Wo sich keine anderweitigen Nutzungen dauerhaft finden ließen, verfielen die Kirchen und Konventsgebäude und wurden schließlich abgerissen. Der Turm des Dominikanerklosters in Ulm wurde bereits 1532 abgebrochen, anstelle des Langhauses entstand ab 1617 die evangelische Dreifaltigkeitskirche. Lediglich der Chor der Klosterkirche blieb erhalten (Abb. 7). Auch die Konventsgebäude wurden 1613 fast vollständig niedergelegt. Zudem sind gezielte Abbrüche sehr bald nach der Reformation überliefert, da die Steine als wertvolles Baumaterial weiterverwendet werden konnten (Bebenhausen, Adelberg). Einen sehr nachhaltigen Wandel der Sakrallandschaft bedeutete im Laufe des 16. Jahrhunderts der Abbruch vieler Kapellen, die sowohl in den Städten als auch auf dem Land zumeist im Zuge der intensiven Stiftungstätigkeiten im Spätmittelalter entstanden waren. Dagegen sind zahlreiche klösterliche Pflughöfe, oft repräsentative Bauten in zentraler Lage, erhalten ge-



7 Ulm, Chor des ehemaligen Dominikanerklosters (vor der Zerstörung 1944), heute evangelische Dreifaltigkeitskirche (Langhaus neu ab 1617).



blieben und prägen oftmals bis heute als imposante Kulturdenkmale das städtische Bild. Viele Pflegehöfe von aufgelösten Klöstern behielten für die nun weltlichen Klosterämter, die die ehemaligen Klostersgüter verwalteten, ihre Funktion als städtisches Lager (z. B. für Wein und Getreide) und als deren Amtssitz. Trotz einer oft wechselvollen Besitz- und Baugeschichte tragen etliche dieser Gebäude immer noch Spuren ihrer ursprünglichen spirituellen Bedeutung. So befindet sich am Bebenhäuser Pflegehof in Tübingen von 1492 heute noch an der Hauptseite eine Skulptur der Ordenspatronin Maria (Abb. 9). Dahinter, baulich nicht extra ausgeschieden, liegt die Kapelle, deren Lage immer noch an den Maßwerkfenstern mit Fischblasen ablesbar ist. Für die meisten Pflegehöfe der katholisch gebliebenen Klöster änderte sich in evangelischen Städten kaum etwas. So bestanden in Ulm auch nach 1531 noch die Pflegehöfe der Klöster Ochsenhausen, Salem, Elchingen, Kaisheim, Urspring, Roggenburg, Gutenzell und Wiblingen. Die zum Salemer Hof gehörende Kapelle musste jedoch 1537 aufgegeben werden.

Wandel der Sakrallandschaft in den katholischen Gebieten

Aufgrund der engen Verwobenheit kirchlicher und politischer Rechte und Ansprüche waren auch die weiterhin katholischen Klöster von der Reformation ganz unmittelbar betroffen. So hatten besonders die großen Klöster auch zahlreiche Besitzungen und Rechte an städtischen Pfarrkirchen, wo sie dafür eintraten, dass auch in evangelischen

Städten katholische Gottesdienste stattfanden. Das Kloster Weingarten etwa besaß Rechte an den Pfarrkirchen in Ravensburg und Leutkirch, die es mit Nachdruck verteidigte. Die städtische Sakrallandschaft veränderte sich schon bald. Denn in vielen Städten wurden neue Klöster gegründet, die zumeist den Kapuzinern oder Franziskanern zuzuordnen sind. Von den alten Orden – wie Benediktinern oder Zisterziensern – finden sich dagegen keine Neugründungen. Mit den Jesuiten formierte sich zudem ein völlig neuer Orden, der einen besonderen Schwerpunkt auf die Ausbildung des katholischen Nachwuchses setzte und damit gerade im Kontext konfessioneller Auseinandersetzungen besondere Bedeutung erlangte. In den katholisch gebliebenen ländlichen Regionen veränderte sich im Baubestand zunächst kaum etwas, zumal viele Klöster erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts Umbauten vorgenommen hatten (Abb. 8). Doch im 17. Jahrhundert wandelte sich schließlich gerade hier die Sakrallandschaft ganz erheblich. Viele der oberschwäbischen Klöster, besonders die großen Reichsklöster, konnten sich wirtschaftlich enorm erweitern. So dehnten die Prämonstratenser-Chorherren von Obermarchtal ihre Besitzungen sogar nach Norden bis zur württembergischen Grenze aus, ohne dort allerdings in evangelisches Territorium vordringen zu können (Abb. 11). Kloster Weingarten er-



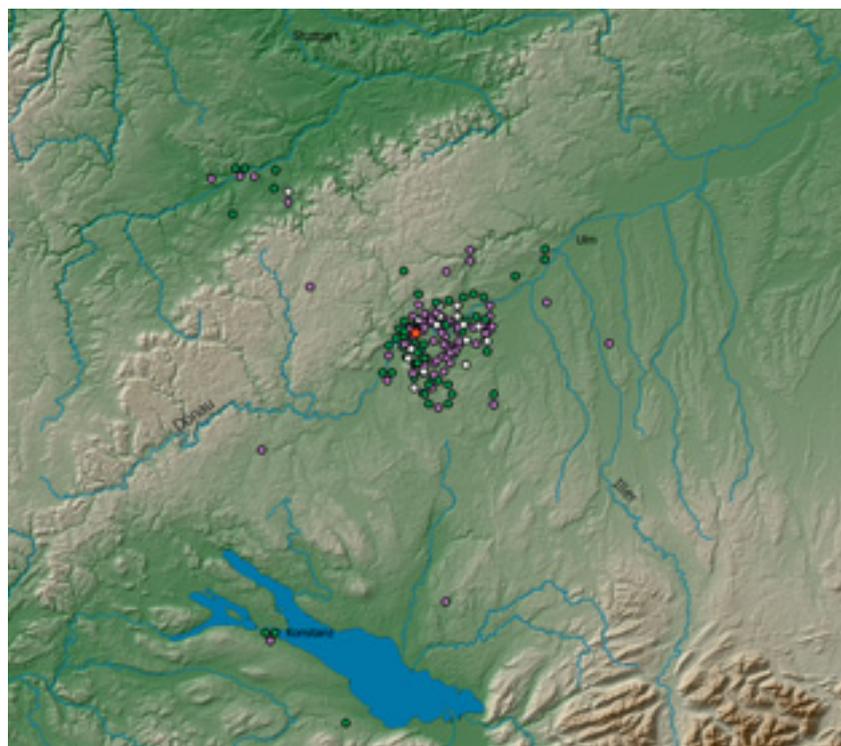
8 Weingarten, Blick auf den spätgotischen Kreuzgang mit Garten, um 1927. Im Garten ist die Anlage einer naturkundlichen Sammlung der 1922 zurückgekehrten Benediktiner zu erkennen.



9 Tübingen, Bebenhäuser Pflegehof, 1492.

10 Weingarten, Heilig-Blut-Kapelle von 1599 nach Bucelin (1642).

11 Obermarchtal. Besitzungen und Rechte des Klosters im Mittelalter und der Neuzeit.



12 Bruderschaftsmedaille des 18. Jahrhunderts aus Weingarten.

weiterte seinen Besitz vor allem nach Süden, bis nach Vorarlberg, und musste dabei kaum mit konfessionellen Konflikten rechnen. Eine ganz wesentliche Voraussetzung für diese räumliche und wirtschaftliche Ausdehnung der Klöster war die bereits vor der Reformation begonnene, durch die konfessionellen Auseinandersetzungen aber noch intensiviertere Reformtätigkeit vieler katholischer Klöster. So setzte in Weingarten unter Abt Hablitzel ab 1567 eine innere Restauration ein, die eine strengere Ordensobservanz und ein wieder stärker an monastischen Idealen orientiertes Leben zum Ziel hatte, die aber erst während des Abbatats von Georg Wegelin ab 1587 wirklich umgesetzt wurde. Die neue spirituelle, asketisch orientierte Lebensführung verhalf dem Kloster einerseits zu ökonomischer Konsolidierung und Stabilität. Andererseits beförderte sie das kulturelle und spirituelle Leben in der Abtei. Neue liturgische Bücher wurden angeschafft und auch selbst im Kloster hergestellt, durch den Mönch und späteren Prior Gabriel Bucelin sind zahlreiche Ansichten des Klosters und seiner Besitzungen aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts überliefert (Abb. 10). Schließlich gelangte auch das bereits im Mittelalter weit verbreitete Wallfahrtswesen zu neuer Blüte. Anhand von Pilgerzeichen aus Südwestdeutschland lässt sich aufzeigen, dass Weingarten einen Schwerpunkt im Wallfahrtswesen des 17./18. Jahrhunderts darstellte (Abb. 12). Auch der heute noch in Weingarten jährlich stattfindende Blutritt lässt sich seit dem 16. Jahrhundert nachweisen. Der Wandel der südwestdeutschen Sakrallandschaft vollzog sich also sehr unterschiedlich, wobei die Reformation eine ganz wesentliche Rolle spielte. In den

reformierten Gegenden wurden Klostergebäude entweder abgebrochen oder blieben in ihrem alten Baubestand erhalten und wurden neuen Nutzungen zugeführt. In den weiterhin katholischen Regionen dagegen führte das Wiedererstarken der monastischen Bewegung bei fast allen Konventen im 17./18. Jahrhundert zu barocken Neu- oder Umbauten ihrer Kirchen und Klosteranlagen und zu der bis heute überlieferten Sakrallandschaft.

Literatur

- Grit Koltermann/Jörg Widmaier (Bearb.): Kulturdenkmale der Reformation im deutschen Südwesten, Esslingen 2017.
- Franz Brendle: Das evangelische Oberschwaben. Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 2009, S. 16–28.
- Kirsten Fast (Hg.): Zwischen Himmel und Erde. Klöster und Pflughöfe in Esslingen, Petersberg 2009.
- Wolfgang Zimmermann/Nicole Priesching (Hg.): Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis in die Gegenwart, Ostfildern 2003.
- Anton Schindling/Walter Ziegler (Hg.): Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650. 5, Der Südwesten, Münster 1993.

Dr. des. Christina Vossler-Wolf
 Universität Tübingen, SFB 1070
 Gartenstraße 29
 72074 Tübingen